Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 5 (1839)
Heft: 5-6

Artikel: Hamilton's Lehrweise
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865780

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mai und Juni.

Hamilton's Lehrweise.

Dr. E. Schaumann hat in der Centralbibliothek von Brzoska, (1838 Oktoberheft) die Grundsätze der Hamilton'schen Lehrweise zusammengestellt, nachdem er einleitend die Schriften der Hamiltonianer, welche Aufschluß über jene Grundsätze geben, als Gewährsmänner namhaft gemacht. Auf Schaumann's Abhandlung gestützt, will ich die Hamilton'sche Lehrweise, welche sich lediglich auf den Sprachunterricht bezieht, hier, jedoch nur in kurzen Zügen, hinzeichnen. Ich darf nämlich voraussetzen, daß viele den Gegenstand, um den es sich handelt, wenigstens im Allgemeinen schon kennen. Gleichwohl werde ich genug sagen, daß man daraus ersehen könne, was Hamilton will. Hernach werde ich andeuten, unter welchen Beschränkungen und auf welche Weise nach meiner Ansicht die fragliche Methode im Sprachunterrichte könnte fruchtbar gemacht werden, segensreich für schnelle und doch gründliche Erlernung einer Sprache, und einigermaaßen die Sprachlehrer des alten Glaubens mit sich versöhnend.

1) Der Lehrer soll den Schüler lehren und ihn nicht Alles selbst finden lassen; denn
   a) die Selbstthätigkeit des Schülers wird dadurch nicht aufgehoben, weil der Schüler immerhin thätig sein muß, das von dem Lehrer Gelehrte in sein Bewußtsein aufzunehmen;
   b) in einer gewissen Zeit werden mehr deutliche Begriffe durch die Lehre entwikkelt als durch das Suchen gefunden;
   c) bei dem Selbst-finden-lassen ziehen nur die ausgezeichneten Köpfe den gehörigen Nutzen aus dem Unterrichte, die beschränktern bleiben zurükk.

2) Der Unterricht beginnt nicht mit der Formenlehre, sondern mit der Erklärung der Wörter, und zwar:
   a) jedem Wort wird einzig nur die Grundbedeutung zugewiesen, damit der beschränktere Schüler durch die Verschiedenartigkeit der Bedeutungen eines Wortes nicht irregeführt, und das blinde Herumtasten im Wörterbuche verhütet werde;
   b) die bildlichen Bedeutungen eines Wortes findet der Schüler allmälig von selbst.
3) Zur Verwirklichung des Grundsatzes 2. a) ist die Uebersetzung streng wörtlich, dadurch leidet erfahrungsgemäß die Muttersprache keinen Schaden; dagegen wird hierdurch der Schüler genöthiget, in den Wortsinn genau einzugehen. Die strenge Wörtlichkeit der Uebersetzung besteht darin, daß jedes Wort in dem entsprechenden Redetheile wiedergegeben, so daß nie von der grammatischen Zergliederung abgewichen, der Kasus jedes Haupt-, Für-, Bei- und Mittelwortes, jede Redeweise, jede Zeit, jede Person des Zeitwortes durch geeignete und unveränderliche Zeichen ausgedrükkt wird.
4) Ehe man zur zweiten Lektion übergeht, muß die erste gut verstanden und dem Gedächtnisse wohl anvertraut werden. Gegenfalls würde man mit der neuen Methode eben so wenig leisten können als mit der alten. Zur häuslichen Wiederholung wird dem Schüler der Text mit zwischenzeiliger Uebersetzung in die Hand gegeben.
5) Viel, gründlich und genau lesen führt zur Sprachkenntniß.
6) Nach so errungenem Sprachbesitz folgt ein zweiter Kurs, in welchem man nebst dem Uebersetzen auch die Grammatik zur Hand nimmt, in der dann alle Regeln als alte Bekannte dem Schüler entgegentreten.
7) Sodann wird im dritten Kurs das Uebersetzen aus der Muttersprache in die fremde sehr leicht werden. Die Stükke des ersten Kurses, welche nicht zugleich auswendig gelernt wurden, werden diesem Uebersetzen in rein deutscher Abfassung zu Grunde gelegt.

Den rein deutschen Text liest der Lehrer, gibt ihn dann nach der streng wörtlichen zwischenzeiligen Uebersetzung; darauf überträgt er ihn in die fremde Sprache. Die Schüler thun es dem Lehrer nach.

8) Im vierten Kurse übt der Lehrer seine Schüler im Sprechen.

9) Ein nie zu vergessender Grundsatz ist: viel wiederholen, wenigstens jede dritte Stunde, so wie am Schlusse eines jeden größern Abschnittes.

Nebst obigen Grundsätzen machen die Hamiltonianer noch folgende Bedingungen:

1) Die Klasse bestehe aus nur wenigen Schülern von möglichst gleicher Vorbildung.

2) Sie seien vertraut wenigstens im Allgemeinen mit der Muttersprache.

3) Für jede Sprache sollen wenigstens sechs wöchentliche Stunden gewährt werden.

Unter den aufgestellten Grundsätzen stellt sich derjenige als Hamilton eigenthümlich zugehörig heraus, welcher eine streng wörtliche Uebersetzung fordert, die nicht sowohl für den besondern Fall sinngemäß, sondern schlechtweg der Grundbedeutung des Wortes entsprechend sein soll. Nicht weniger Aufmerksamkeit verdient indeß der erste, welcher das Lehren dem Selbst-finden-lassen entgegenstellt, und jenes gegen dieses vertheidigt; und der dritte, welcher den Spracherwerb vor die Sprachlehre setzt. Betrachten und würdigen wir sie der Reihenfolge nach.

Hamilton fordert, der Lehrer soll den Schüler lehren, nicht aber ihn die Begriffe und Regeln selbst finden lassen. Die Gründe, welche er dafür angibt, sind klar und wahr. Nichts desto weniger liegt in der unbedingten Entgegensetzung von lehren und finden lassen, so wie in allen unbedingten, sich ausschließenden Gegensätzen, ein gewisser Geist der Verführung und Verwirrung, ein Geist, der das Rechte und Wahre in einem Einzigen sucht und, was mechanisch außer demselben liegt, verneint; indeß der freiere Lehrgeist nach Maaßgabe der Verhältnisse in jede Lehrform eingeht, darin organisch frei sich bewegt, schafft und wirkt. Wenn zumal Männer von Gewicht, wie Hamilton, so unbedingte Gegensätze festhalten, so möchte das

Manchen entweder zu einem einseitigen Lehrverfahren verleiten, oder, was noch schlimmer ist, ihn rükksichtlich des wirklich zu wählenden Lehrverfahrens ängstlich machen. Solches wird um so gewisser geschehen, da es vielleicht nicht jedes Schullehrers Sache ist, die in gegenseitiger Ausschließung hingestellten Grundsätze auf den innern vermittelnden Geist zurükkzuführen, welcher die Gegensätze in einander überleitet und versöhnt. — Wo uns bloße Gegensätze entgegentreten, dürfen wir ohne weiters schließen, daß dieselben noch ein anderes Verhältniß zu einander haben, als das der bloßen Entgegensetzung. Wir wollen nachsehen, welches dieses Verhältniß zwischen lehren und finden lassen sei.

Was heißt hier lehren, nämlich eine Sprache lehren? Das Bewußtsein Dessen, was wir durch Lehren erreichen wollen, gibt uns hierauf die beßte Antwort. — Lehren heißt hier, Jemanden zum Bewußtsein des eigenthümlichen Baues einer fremden Sprache bringen und ihn in den Besitz der Sprache einsetzen. Offenbar hat die Kenntniß des Sprachbaues, des leiblichen Baues der Sprache nur dann für uns einen inhaltigen Werth, wenn wir im Besitze der leiblichen Gestalt der Sprache selbst sind. Die Leiblichkeit der Sprache ihrerseits gewinnt ihre wahrhafte Bedeutung durch jene Kenntniß. Die tüchtigsten Lehrer der neuern Zeit sind darin einig geworden, daß sie es der Natur nachthun wollen, nämlich wie sie von der leiblichen Seite des Lebens und des Unterrichts zu der geistigen hinanzusteigen, und von der festen Ganzheit einer Gestalt in die Entwikklung der besonderen Gliederungen überzugehen. Wir halten dem Schüler erst die ganze feste Leibsgestalt der Pflanze und des Satzes vor, und machen ihn auf die Bedeutung dieser Gestalt im Allgemeinen, dann erst auf die Gliederbildungen und ihre Bedeutung insbesonders aufmerksam. Wir fangen mit dem Schüler nicht da an, wo wir geblieben sind in unserer Erkenntniß, sondern mit der Macht unsers Bewußtseins führen wir ihn den Weg, welchen uns die Macht der Natur geführt hat; wir gehen, indem wir uns zu Vollstrekkern des Naturgesetzes machen, mit ihm ebenfalls von der handgreiflichen Leiblichkeit aus und lenken ihn dahin, wo wir selber

schon sind. Anübung eines leibhaften Sprachbesitzes, die Lehre über denselben, Umsetzung der Lehre in leibhafte Sprache: das ist also der Sprachlehrgang. Hierdurch ist das Wie des Unterrichts bestimmt. Ich soll dem zufolge den Schüler in den Besitz eines solchen Sprachstoffes setzen, durch dessen Betrachtung er zum Bewußtsein des von mir beabsichtigten Sprachgesetzes gelangt. Ein leicht sich entwikkelnder Geist wird ohne meine Beihilfe, kraft der aus dem Sprachleibe selber kommenden Stimme, die Sprachregel vernehmen und erkennen, d. h. finden. Bei dem härter sich entwikkelnden wird es es nöthig sein, daß meine Stimme jene Stimme des Sprachstoffes verstärke, damit sie in seinen geistigen Gehörsinn einzudringen vermöge. Meine Stimme darf nicht anders lauten als die in dem Sprachstoff gegebene; denn diese ist es, welche der Schüler, und durch sie die Sache, von der sie herkommt, verstehen soll. Es würde das willkührliche Aussprechen der beabsichtigten Regel durchaus für sich allein Nichts erklären. Die Regel muß aus der Sache selber, und zwar mit gehöriger Kraft herkommen; dann allein macht sie die Sache und das Bewußtsein über dieselbe zu gleicher Zeit klar, und dies ist der Augenblikk, in welchem der Schüler die Regel findet, nicht aber in dem Augenblikke, wo ich sie willkürlicher Weise ausspreche. Wenn ich den Schüler lehre, was thue ich also? Ich umstelle ihn mit leiblichen Gestalten oder mit ihm schon eigenen Vorstellungen, bei deren beschauender Durchwandlung er nothwendig eine bestimmte Regel finden muß. — Jetzt kann ich fragen, welches denn der Unterschied zwischen lehren und finden lassen sei? Es ist nur ein Gradunterschied. Beim Finden-lassen thut der Lehrer gewöhnlich nur so viel, daß ein schärfer fühlender Geist die Regel, das Gesetz findet; beim Lehren thut er mehr, er thut so viel, daß auch der härter fühlende zum Erkennen, zum Auffinden der Regel gleichsam genöthigt ist. Vor jenem Finden-lassen im Hamilton'schen Sinne wird sich allerdings der gewissenhafte Lehrer wohl hüten; er wird im Gegentheil so viel thun und lehren, ebenfalls im Hamilton'schen Sinne, daß auch die weniger fähigen Schüler das Verständniß der Sache so leicht und schnell als möglich finden; und dabei darf er

die Ueberzeugung haben, daß die Schüler die Erkenntniß gefunden. — So ist nun der fragliche Gegensatz vermittelt; die Glieder desselben verhalten sich zu einander im gewöhnlichen Sinne wie mehr und weniger. Wesentlich aber folgt daraus: „Wer gut lehrt, der leitet den Unterricht so, daß der Schüler auf die leichteste Weise, in der kürzesten Zeit, das Meiste findet; wer hinwieder auf diese Art finden läßt, der lehrt gut." — Da der Schüler die Regeln und Begriffe bei jeder Lehrweise doch selbst zu finden und aufzunehmen hat, so setzt das seine Selbstthätigkeit voraus, welche eben darum beim Lehren eben so wenig als beim Finden-lassen kann in Abrede gestellt werden.

Die zweite Forderung Hamiltons ist, daß der Unterricht mit der Erklärung der Wörter beginne. Diese Erklärung besteht jedoch lediglich darin, in einem vorgelegten Lesestükke die Wörter so zu übersetzen, daß genau ihre Grundbedeutung wieder gegeben und zugleich dem Gedächtnisse vollkommen anvertraut wird. Um dieses zu bewerkstelligen, soll nach dem dritten Grundsatze die Uebersetzung des Lesestükkes eine streng wörtliche sein. Dabei wird jede andere Uebersetzung, welche den Sinn des Lesestükkes nebst dem Wortsinne berükksichtigen würde, ausgeschlossen, ja sogar für gefährlich erklärt. Dem Schüler soll einzig und allein die Grundbedeutung der Wörter eingeprägt werden. Die streng wörtliche Uebersetzung, oft Sammlung von Trümmern der geradbrechten Muttersprache, schade dieser Letztern nichts, da bei den Schülern eine gewisse Festigkeit in derselben vorausgesetzt werde. Ich möchte aber umgekehrt sagen, wenn bei den Schülern eine solche Tüchtigkeit in der Muttersprache vorausgesetzt wird, so haben sie die gehörige Fähigkeit, mit der streng wörtlichen Uebersetzung auch die dem Sinn entsprechende zu verbinden, und die vorliegende abgeleitete Bedeutung neben der Grundbedeutung, dieser unbeschadet, festzuhalten. Die streng wörtliche Uebersetzung mag zwischenzeilig beigedrukkt, die sinngemäße von dem Lehrer mündlich gegeben und der Erinnerungskraft des Schülers anvertraut werden. In beiden Arten von Uebersetzung ein Lesestükk tüchtig eingeübt, das macht den Schüler zugleich mit dem Grundstoffe, woraus die Sprache gebaut ist, und mit den

Bedeutungen, in welche er eingehen kann, bekannt. Und das ist es eben, was wir zu lernen haben, die Beziehungen zwischen Stoff und Bedeutung, welche sich in einer Sprache vorfinden. Zudem ist wohl zu bedenken, daß der Reichthum einer Sprache hauptsächlich in den vielen Nebenbedeutungen, welche ein Wort oft hat, besteht; daß es darauf ankommt, diesen Reichthum, diese Nebenbedeutungen, und dadurch den ganzen Gebrauchsumfang eines Wortes kennen zu lernen. Die Nebenbedeutung eines Wortes wird aber gerade dadurch gewonnen, daß ich sie der Grundbedeutung entgegensetze, wodurch auch die Letztere desto kräftiger hervortritt. Endlich erinnere ich daran, daß durch die sinngemäße Uebersetzung, jener streng wörtlichen beigefügt, der schlechtweg mechanische erste Kurs des Hamilton'schen Unterrichts in einen wahrhaften Lehrunterricht umgewandelt wird, und daß es nur hierdurch möglich ist, die Sprachlehrer der alten Schule mit Hamilton zu versöhnen.

Ich gehe aber noch weiter und sage, eine streng wörtliche Uebersetzung ist nicht in allen Fällen möglich, und auch nicht schlechtweg nothwendig, um zum Besitz einer Sprache zu gelangen. Betrachten wir einige Thatsachen. Der Franzose hat kein sächliches Geschlecht, wie kann er demnach „das, dieses, *τό, τοῦτο*" u. s. f. wörtlich übersetzen. Uebersetzt er diese Wörtchen mit **le**, **ce**, so kann der Schüler meinen, „das" sei das männliche Geschlechtswort. Der Grieche hat ein Zweizahlverhältniß, welches wir durchaus nicht nachbilden können. Fügen wir dem deutschen Worte „zwei" bei, so übersetzen wir den griechischen Ausdrukk dem Sinne gemäß aber nicht wörtlich. Der Franzose hat ein **déscriptif** und **narratif**, der Grieche ein **Imperfect** und einen **Aorist**; wir Deutsche haben für die unterschiedenen Bedeutungen dieser Zeitformen nur eine Zeitform. Ich bin genöthigt, das vergleichende **comme** und das fragende **comment** mit dem gleichen wie zu übersetzen. Heißt **me** wörtlich mir oder mich? Soll ich **dem leur** ihr oder ihnen als Grundbedeutung zuweisen? — Man sieht an diesen wenigen Beispielen, wie überhaupt eine Sprache in vielen Fällen durchaus unfähig ist, den Wortsinn einer andern Sprache wörtlich festzustellen. — Eine andere

Art von Schwierigkeit, durch Wörtlichkeit in den Wortsinn des fremden Wortes einzudringen, ist folgende. — Biegsame Sprachen, wie namentlich die griechische, bezeichnen gewisse Verhältnisse und Beziehungen kräftig und deutlich durch bloße Biegungssilben, während die deutsche und französische Sprache zur Bezeichnung derselben ein Verhältniß- oder anderes Wort fordern. Läßt man dieses Verhältnißwort nicht zu, so ist die Bedeutung der griechischen Wortform nicht gründlich gegeben, läßt man es zu, so ist dies der Wörtlichkeit zuwider. Im erstern Fall übersetzt man: *μυρμήκων ζῆς τὸν βίον*, mit „Ameisen lebst den Leben, fourmis vis le vie". Nach dem Wortsinne sollte es aber heißen: von Ameisen lebst den Leben, de fourmis vis le vie. Das gestatten aber die Hamiltonianer nicht. Die Biegung verliert deßhalb ihre Bedeutung, und wird daher später in der Grammatik dem Schüler nicht wohl als bekannt entgegentreten; und nur der Wortstamm wird gedeutet. Will man nun bloß das, so verfertige man statt eines Lesebuchs ein wohlgeordnetes Wörterbuch, wo der Schüler die jedem Wort zugewiesene Grundbedeutung finden, auswendig lernen, und dabei geistig vertrokknen kann (was Gott verhüte!). Der Gedanke, so weit von dem herrlichen Brunnen lebendiger Sprache abzuirren, hat etwas Grausenhaftes. — Noch ein Blikk auf die Biegung der Zeitwörter. Die lateinische und griechische Sprache bezeichnen durch die alleinige Biegung ihrer Zeitwörter ganz genau die Beziehung auf eine bestimmte grammatische Person, welche Subjekt des Satzes ist. So ist es nicht immer im Deutschen und noch viel weniger im Französischen. In diesen Sprachen dient oft die gleiche Form des Zeitwortes so verschiedene Verhältnisse auszudrükken, daß diese Form für sich allein ihre Stellung und Bedeutung im Satze nicht im mindesten andeutet. Wollte ich amamus übersetzen mit „lieben", so kann dies heißen, wir lieben, sie lieben, lieben (als Grundform), es kann die Redeweise der Wirklichkeit und der Möglichkeit sein. Finis kann so viel sein als je finis, tu finis, (présent und narratif) finis (impératif und plur. participe passé). Um sich zu helfen, scheinen die Hamiltonianer nöthigenfalls an die Zeitwortform das persönliche

Fürwort anzufügen z. B. ζήσω lebenwerdich. Kann da der Schüler nicht zu der Meinung kommen, die Endung des griechischen Wortes heiße ganz eigentlich ich? Will man, wie billig, das ich brauchen, so gebe man ihm doch gerade seine Stellung vor dem Zeitworte, und mache dabei auf den Unterschied aufmerksam, welcher zwischen dem Griechischen und Deutschen diesfalls Statt hat; und sofort ist man in den Stand gesetzt, sich künftig der subjektiven persönlichen Fürwörter bedienen zu können, ohne dadurch den Wortsinn im Geringsten zu beschädigen. — ζῆς übersetzt der Hamiltonianer mit lebst, ohne Fürwort, weil durch die Biegung von lebst das Subjekt unzweifelhaft angedeutet ist. Wenn ich aber in einem Fall das Fürwort zulasse, im andern nicht, so behandle ich die ganz gleichartigen Wortformen der fremden Sprache auf ungleiche Weise, was gewiß in keinem Fall zwekkdienlich ist. Der Hamiltonianer drükkt ἀπάρξασθαι durch „davon angefangen sich haben" — χαῖρε durch „freudig" aus; er übersetzt also dem Sinne, aber nicht dem Worte entsprechend. Gesetzt nun, er thue, der strengen Wörtlichkeit entgegen, grundsätzlich und immer, was er bisweilen aus Noth zu thun scheint, nämlich die Fürwörter zur Uebersetzung von Zeitformen zu Hilfe zu nehmen; so muß er, um nicht den Widerspruch in seiner eigenen Lehrweise zu hegen, noch viel Anderes gestatten. So wird er dann bei Hauptwörtern oft durch Verhältnißwörter darstellen, was der Grieche und Lateiner durch die Biegung des Hauptworts darstellt. Er wird weiters, wo es sinngemäß ist, den bestimmten oder unbestimmten Artikel anwenden, obgleich die Lateiner weder den einen noch den andern, obgleich die Griechen nur den bestimmten haben. So wird es dahin kommen, daß die wörtliche Uebersetzung ein erträgliches Ansehen gewinnt.

Aus dem Gesagten ergiebt sich nicht nur, daß eine streng wörtliche Uebersetzung unmöglich ist, sondern auch, daß die Hamilton'sche Uebersetzung diese Unmöglichkeit thatsächlich anerkennt. Und wie sollte es anders sein können, wenn die verschiedenen Sprachen die Begriffe und deren wechselseitige Beziehungen gar oft durch ganz verschiedene Arten von Sprachformen bezeichnen? Die strenge Wört-

lichkeit ist auch nicht in Allem nothwendig; in den angeführten und ähnlichen Fällen würde sie vielmehr, als am unrechten Orte angebracht, schädlich sein.

Durch alles Bisherige soll nun freilich nicht in Abrede gestellt sein, daß keine möglichst wörtliche Uebersetzung von unberechenbarem Nutzen sei. Im Gegentheil wird die Erfahrung jeden Lehrer, welcher es versucht, überzeugen, daß die strenge Wörtlichkeit, indem sie das fremde Sprachwesen mit sich selbst und mit der Muttersprache zugleich in genaue Vergleichung setzt, es in dieser Vergleichung fort und fort anübt und festhält, daß diese Wörtlichkeit der Uebersetzung, sage ich, von großem Erfolg für die schnelle und gründliche Erlernung einer Sprache ist. Es frägt sich nur, wie sie soll gehandhabt werden, wenn man es nicht gerade gut findet, den Hamiltonianern unbedingt beizutreten. Ich würde auf folgende Weise verfahren.

1) Verhältnißwörter, welche ganz verschiedene Verhältnisse bezeichnen können, übersetze ich, wie es der vorliegende Text erheischt, z. B. *μετὰ τῶν ἐχθρῶν* mit den Feinden, *μετὰ τοὺς ἐχθρούς* nach den Feinden.
2) Auf die Verhältnißwörter lasse ich die Ergänzung mit der entsprechenden Biegung folgen, z. B. **de ce couteau**, von diesem Messer.
3) Die Geschlechtswörter und Beifürwörter übersetze ich, wie es das Hauptwort, zu dem sie gehören, erfordert. Z. B. *ὁ βίος*, das Leben, **la vie**.
4) Wo man die Bedeutung einer Biegung nicht wieder durch bloße Biegung bezeichnen kann, da läßt man die nöthigen Hilfswörter eintreten.
5) Im Allgemeinen sei die Uebersetzung so streng wörtlich als möglich; immer aber soll der Sinn des Textes daraus deutlich erkennbar sein.
6) Die ersten Lesestükke, einfach an Gestalt, durch deutlich geprägte Begriffe sich bewegend, seien von der Art, daß nur Wörter darin vorkommen, die in ihrer Grundbedeutung genommen sind; im bildlichen Sinne hingegen nur in so fern, als im Deutschen ohne große Schwierigkeit das gleiche Bild zulässig

ist. Die Lesestükke sollen nämlich dazu dienen, die Grundbedeutung einer Wörtermasse tüchtig anzuüben, ohne durch Wörtlichkeit der Uebersetzung die Muttersprache des Gänzlichen zu radbrechen.

Als Muster solcher Lesestükke diene hier das Gebet des Herrn.

L' Oraison du Seigneur.
Das Gebet von dem Herrn.

Notre père, qui êtes aux cieux, que votre
Unser Vater, welcher seid in den Himmeln, daß Euer
nom soit sanctifié, que votre règne arrive, que
Name sei geheiliget, daß Eure Herrschaft ankomme, daß
votre volonté soit faite sur la terre comme dans le
Euer Wille sei gemacht auf der Erde gleichwie in dem
ciel;
Himmel; u. s. f.

Οὕτως οὖν προσεύχεσθε ὑμεῖς. Πάτηρ ἡμῶν
Dieserweise daher anbetet für euch ihr. Vater unser,
ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου
der in den Himmeln, geheiligt worden sei der Name deiner.
Ελθέτω ἡ βασιλεία σου. u. s. f.
Gekommen sei das Königreich deiner, u. s. f.

7) Ist das erste Lesestükk tüchtig eingeübt, auswendig gelernt und aus dem Gedächtniß fehlerlos niedergeschrieben, so knüpfe man daran leicht sich ergebende Sprachregeln.

8) Hierauf folgen andere, jedoch immer nur kleine Lesestükke, damit der Schüler sie leicht zu bewältigen hoffen könne. An dieselben knüpfen sich Vergleichungen und, wie beim ersten, entsprechende sprachlehrliche Beobachtungen.

9) Die späteren Lesestükke enthalten bildliche Bedeutungen von Wörtern, deren Grundbedeutung aus den frühern gründlich bekannt ist. Daher wird hier die streng wörtliche Erklärung leicht, dabei aber die Uebersetzung gut deutsch zu geben sein. Dadurch wird der Schüler genöthiget, das wohlbekannte Wort

in einer neuen Bedeutung zu nehmen, und mit einem andern Worte, als er bis dahin gewöhnt war, zu übersetzen. Hiezu kommt das Rükkübersetzen, zu dessen Behuf der gut deutsche Text mündlich so viel möglich in diejenige Form gebracht wird, welche jener, in welche er übertragen werden soll, entspricht.

Auf solche Weise hilft das sinngemäße Verständniß des Textes schon im Anfange des fremden Sprachunterrichts dazu, den Unterschied der Mutter- und der fremden Sprache und die Eigenthümlichkeit einer jeden mit Kraft und Bestimmtheit, in das Bewußtsein, und durch einen sicheren Besitz von Sprachstoff in das Gefühl des Schülers hineinzubilden. — Diese modifizirte Hamilton'sche Lehrweise scheidet die Anübung des Sprachstoffes, das besondere Verständniß desselben, die Sprachlehre, das Rükkübersetzen nicht in geschiedene Kurse, sondern läßt alle diese Momente sich gegenseitig nach bestimmten Gesetzen durchdringen, indem sie sich, nachdem der erste Sprachstoff gegeben ist, gegenseitig vorbereiten, erzeugen und erklären. Bei lebendigen Sprachen ist es nöthig, noch die Sprechübungen in den Organismus des Sprachunterrichts aufzunehmen. In diesem Fall wird die Anlage und der Verlauf des Unterrichts einen Organismus entwikkeln müssen, in welchem jenes modifizirte Hamilton'sche Verfahren nur ein ergänzendes Moment ausmacht. In dieser Hinsicht verweise ich auf „Entwurf einer französischen Sprachlehre" in Nr. 33 dieser Blätter. — Die Fruchtbarkeit einer jeden Methode hängt ab von der persönlichen Tüchtigkeit der Lehrenden.

J. N. Schleuniger.